

# Bern

## Heimkinder wollen ihr Buch zurück

**Rechtsstreit** Ehemalige Zöglinge verlangen, dass die historische Recherche über das ehemalige Knabenheim Auf der Grube wieder verbreitet wird.

Naomi Jones  
und Selina Grossrieder

«Jetzt müssen wir etwas machen», sagte sich Heinz Kräuchi und startete eine Onlinepetition. Er und eine lose Gruppe von ehemaligen Zöglingen des mittlerweile geschlossenen Knabenheims Auf der Grube wollen «ihr» Buch zurück, das Opfer eines Rechtsstreits wurde. Sie

«Die Zerstörung des Buchs ist ein Affront gegen die Heimkinder.»

Tanja Rietmann  
Historikerin

verlangen, dass das Verbot des Buchs «Grube» aufgehoben wird. Bereits über 150 Personen haben die Onlinepetition unterzeichnet und kommentiert.

Im 2013 publizierten Buch arbeitete der Journalist und Autor Fredi Lerch im Auftrag des damaligen Stiftungsrats der Institution deren Geschichte auf. Für Heinz Kräuchi bedeutet das Buch das «Ende der Stigmatisierung von uns Heimkindern» und der Beginn einer Reihe «von Dingen, die gut für uns waren». So habe er zum Beispiel erst nach Erscheinen des «Grube»-Buchs Zugang zu seinen Akten erhalten. Zuvor habe ihm die Amtsvormundschaft den Einblick zweimal verwehrt, obwohl er ein Recht darauf gehabt hätte. Kräuchi ist heute Fachmann für Kinderbetreuung in einer sozial- und heilpädagogischen Institution. Als Kind lebte der 57-Jährige im Heim in Niederwangen. «Wir möchten das Buch wieder bestellen können.»

«Uns gewidmet»

Das ist nicht mehr möglich. Der zweitletzte Heimleiter, Hans-Peter Hofer, der die Institution Anfang des Jahrtausends fünf Jahre lang leitete, klagte gegen den Autor und die Auftraggeber. Denn er sah sich und seine Rolle als Heimleiter im Buch falsch dargestellt. Im Februar 2017 erreichte er eine gerichtliche Vereinbarung bei der Schlichtungsbehörde Bern-Mittelland, in der sich der Autor, der Verlag und die Herausgeberin verpflichteten, das Buch nicht weiterzuverbreiten. Hofer selbst vernichtete die verbliebenen 2500 Exemplare, wie die «Berner Zeitung» nun berichtete. Auch eine dazugehörige Website mit digitalisierten Jahresberichten aus der 188-jährigen Geschichte der Institution ist nicht mehr erreichbar. «Das trifft mich und uns alle persönlich», sagt Heinz Kräuchi. Denn er und andere Betroffene seien zum Verbot des Buchs nicht befragt worden. Weder von Hofer noch von der Schlichtungsbehörde. «Aber das Buch ist uns gewidmet.» Hofer ist heute pensioniert. Er hat viel Verständnis für Kräuchi und seine Freunde. Dass Kräuchi,



Hinter den Bäumen versteckt ist das ehemalige Knabenheim, wo Heinz Kräuchi sieben Jahre verbrachte. Foto: Adrian Moser

chi, der vor Hofers Ära auf der Grube war, die Verhältnisse im Buch als richtig dargestellt wahrnimmt, lässt der ehemalige Heimleiter gelten. Er wehre sich nicht gegen die Petition. Die Idee der Wiedergutmachung, die hinter dem Buch stehe, sei sogar von ihm selbst. «Aber eine Anerkennung des erlittenen Unrechts darf nicht auf der Basis von neuem Unrecht gemacht werden»,

sagt er. Die Darstellung seiner Zeit als Heimleiter im Buch sei rufschädigend, vom Autor sei er nie kontaktiert worden. Lerch wertete vor allem schriftliche Quellen wie Jahresberichte, Protokolle, Festschriften oder Zeitungsartikel aus.

Die Historikerin Tanja Rietmann von der Universität Bern findet die Vernichtung des Buchs «aus wissenschaftlicher Sicht

sehr bedenklich». Sie hat Lerchs Buch in der «Berner Zeitschrift für Geschichte» besprochen. Das Verbot sei ein massiver Eingriff in die Aufarbeitung der Geschichte fürsorglicher Zwangsmassnahmen.

**Stärkere Unterstützung**

Rückblickend findet sie, die Geschichtswissenschaften hätten den Autor und die Herausgeber

stärker unterstützen sollen. Sie ist überzeugt, dass das Buch aus fachlicher Sicht nicht hätte verboten werden können. Dies umso mehr, als Hofer in dem Buch eher als Randfigur vorkomme. «Die Zerstörung des Buchs ist ein Affront gegen die Heimkinder», sagt sie.

Etwas gelassener sieht es der Historiker Urs Germann. Er ist Co-Redaktor der unabhängigen

Expertenkommission administrative Versorgung. Da die Vereinbarung, das Buch nicht weiterzuverbreiten, erst drei Jahre nach der Veröffentlichung des Buchs unterzeichnet wurde, sei davon auszugehen, dass es zumindest in einigen Bibliotheken noch vorhanden sei. So gehe das Wissen nicht verloren.

Es sei verständlich, dass Hofer die Zeit, in der er Heimleiter war, anders interpretiere als die Autoren des Buchs, sagt Germann. Das komme im Zusammenhang mit der administrativen Versorgung ab und zu vor. «Aber man sollte die unterschiedliche Interpretation öffentlich und differenziert klären.» Dass deswegen jemand gleich ein Buch verbieten lasse, habe es bisher noch nicht gegeben. «Es ist, als würde jemand wortwörtlich versuchen, unliebsame Informationen zu vernichten.»

**Autor hadert mit Vergleich**

Fredi Lerch, der Autor Chronik im «Grube»-Buch, will Hofers Vorwürfe nicht kommentieren. «Ich finde es aber gut, dass die ehemaligen Grubenbuben ihr Buch zurückfordern», sagt er. Denn es sei ein Dokument geschichtlicher Aufarbeitung, nicht nur der Grube, sondern des über lange Zeit repressiven Sozialsystems in der Schweiz. Angesichts dessen frage er sich manchmal, ob es ein Fehler gewesen sei, den Vergleich zu unterschreiben. «In der Grube ist viel Schweres passiert, und die Aufarbeitung der Geschichte solcher Institutionen bleibt wichtig.»

## Ein dunkles Kapitel der Sozialgeschichte

In der «Grube» hielt man lange am autoritären Erziehungsstil fest.

Die Zeit der fürsorglichen Zwangsmassnahmen ist ein düsterer Abschnitt der Schweizer Sozialgeschichte. Ein Beispiel dafür ist der Fall der ehemaligen Knabenerziehungsanstalt «Grube» in Niederwangen. Im nun verbotenen Buch skizziert der Historiker Fredi Lerch die 188-jährige Geschichte der Anstalt. Das Buch zeige ein «informatives und eindringliches Bild der Geschichte und der aktuellen Gegenwart», wie die Historikerin Tanja Rietmann in ihrer Rezension schrieb.

Alles begann vor mehr als 200 Jahren, als Mitglieder der pietistischen Erweckungsbewegung die Anstalt für «arme verlassene Kinder und Waisen» gründeten. Sie sollte der damals weit verbreiteten Armut entgegenwirken und die Kinder mit Feldarbeit zu «gutmütigen Armen erziehen».

Im 19. Jahrhundert änderte sich die Philosophie der Kinderheime, so auch in der «Grube». Aufgenommen wurden nicht nur Waisen, sondern auch «verwahrlöste» Kinder aus der Unterschicht und aus Familien, die nicht dem bürgerlichen Familienideal entsprachen.

**«Idealisten und Sadisten»**

Die Erfahrungen der Heimkinder unterschieden sich je nach Heimvorsteher stark voneinander. Wie Lerch beschrieb, wirkten im Heim über die Jahre «Pioniere und Pädagogen, Idealisten und Sadisten, Frömmel und Fürsten». Eine Heimleitung mit nachhaltigem Einfluss auf die Anstalt war das Ehepaar Paul und Lotti Bürgi-Gutknecht, die in den Jahren 1966 bis 2000 die Leitung übernahmen.

Die Hauseltern wehrten sich damals erfolgreich gegen die Kri-

tik der 68er-Bewegung, die Anstalten als totale Institutionen bezeichnete und pädagogische Reformen forderte. Prügelstrafen etwa galten in vergleichbaren Heimen bis in die frühen Siebzigerjahre als normal, wurden aber bald aus dem Repertoire der Disziplinarmassnahmen gestrichen. Nicht so in der «Grube». Dort bestanden die Erzieher weiterhin auf der Pädagogik aus dem 19. Jahrhundert. So hielt man 1971 im Jahresbericht des Heims fest: «Wir sind der Meinung, dass antiautoritär keine gute Erziehung möglich ist.»

Bei den Fürsorgeämtern und Amtsvormundschaften galt Bürgis Anstalt damals als «streng und billig» und wurde dafür geschätzt. Die Erfahrungen der Heimkinder jedoch unterschieden sich stark vom öffentlichen Ruf. So erhoben 15 Zeugen in einer amtlichen Untersuchung aus dem Jahr 2003

den Vorwurf, dass sie auf der Grube «körperlich bestraft worden seien». Eine Zeugenaussage erwähnt zudem sexuelle Übergriffe des Lehrpersonals. Die Vorwürfe richteten sich hauptsächlich gegen einen Lehrer, der als Sadist beschrieben wird, sowie Heimleiter Paul Bürgi und beschränken sich auf den Zeitraum zwischen 1966 und 1990. Gleichzeitig entlastet die Untersuchung das spätere Heimleiterpaar Hofer-Hagmann vollständig.

Die amtliche Untersuchung und der zunehmende öffentliche Druck ab der Jahrtausendwende führten zu einer Professionalisierung des Heims. 2013 schloss die Institution, die zu diesem Zeitpunkt als Schulheim Ried bekannt war, endgültig und fusionierte mit einer anderen Stiftung.

Selina Grossrieder